

Radio predigt

Martha Brun

**Allerheiligen –
Eine Einladung zur
Chorprobe**

Frank Jehle

**«Ich schäme mich des
Evangeliums nicht»**

Röm 1,16

R.-katholische Radiopredigt
Allerheiligen – Eine Einladung zur Chorprobe 3
Martha Brun, Theologin
Sonnenweg 3, 5314 Kleindöttingen

Evangelische Radiopredigt
«Ich schäme mich des Evangeliums nicht» 8
Frank Jehle, Pfr. Dr. theol.
Speicherstrasse 56, 9000 St. Gallen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Allerheiligen – Eine Einladung zur Chorprobe

Am kommenden Dienstag ist der 1. November. In der Katholischen Kirche feiern wir an diesem Tag das Fest Allerheiligen. In einigen Kantonen ist es ein grosser Feiertag. Verehren Sie, liebe Hörerin, lieber Hörer, einen Heiligen oder eine Heilige? Haben Sie eine Lieblingsheilige oder einen Lieblingsheiligen? Oder haben Sie, wie viele andere auch, Ihre liebe Mühe mit dieser Heiligenverehrung? Kein Christ ist verpflichtet, einen Heiligen oder eine Heilige zu verehren. In einem katholischen Dogmatiklexikon heisst es dazu: «Die Heiligenverehrung ist für die Kirche als ganze legitim und wichtig, für den einzelnen Christen aber weder Pflicht noch heilsnotwendig, sondern Freiraum der individuellen Frömmigkeit.»

Man kann sich über eine Heiligenverehrung ärgern, wenn Heilige in verschiedenen Jahrhunderten und manchmal bis in die heutige Zeit vermarktet werden, wenn mit ihnen viel Geld erwirtschaftet wird. Man kann sich über die Heilungsprozesse amüsieren oder man kann schmunzeln, welcher Heilige zum Patron welcher Gruppierung ernannt wird. Man kann den Kopf schütteln, wenn im Leben einiger Menschen Heilige wichtiger werden als Gott. Man kann vieles kritisieren – einen übertriebenen Heiligenkult oder undurchsichtige Verfahren einer Heiligsprechung, aber auch abstossende bis peinliche Idealisierungen. Franz von Assisi musste dies schon zu Lebzeiten erfahren. Als er auf einer Wanderung schwer erkrankte, wurde er unter Polizeischutz nach Assisi zurückgebracht. Es sollte verhindert werden, dass keine andere Stadt seine Gebeine bekommen kann. Denn der Besitz seiner Gebeine sollte nach seinem Tode viel Gewinn bringen.

Und trotzdem kann ich mir eine Kirche ohne Heilige kaum vorstellen. Die Kirche braucht Menschen, die den Mut hatten, mit der Botschaft Jesu ganz ernst zu machen. Sie braucht Menschen, die ein leuchtendes Beispiel dafür sind, wie man dem Leben Jesu auf die Spur kommen kann. Und das sind bei weitem nicht nur jene Menschen, die von der Kirche offiziell heilig gesprochen wurden.

Im Kernstück der Botschaft Jesu, in seiner sogenannten Bergpredigt, hält Jesus eine Liste von Menschen bereit, die er heilig, oder eben selig nennt. Hören Sie diese Worte, wie der Evangelist Matthäus sie aufgeschrieben hat.

In jener Zeit, als Jesus die vielen Menschen sah, die ihm folgten, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich und seine Jüngerinnen und Jünger traten zu ihm. Dann begann er zu reden und lehrte sie.

Er sagte:

Selig, die arm sind vor Gott;

Denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig die Trauernden;

Denn sie werden getröstet werden.

Selig, die keine Gewalt anwenden;

Denn sie werden das Land erben.

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit;

Denn sie werden satt werden.

Selig die Barmherzigen;

Denn sie werden Erbarmen finden.

Selig, die ein reines Herz haben;

Denn sie werden Gott schauen.

Selig, die Frieden stiften;

Denn sie werden Töchter und Söhne Gottes genannt werden.

Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;

Denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet.

*Freut euch und jubelt; Euer Lohn im Himmel wird gross sein.
(Mt 5,1–12a)*

Hier werden keine Namen genannt. Es wären zu viele. Hier werden Menschen selig gesprochen, die durch ihre Gesinnung und ihren Einsatz dem Mitmenschen wohlwollend begegnen. Hier werden Menschen selig gesprochen, die durch ihren Einsatz vor Ort, wo sie das Leben hingestellt hat, die Welt verändern konnten.

Ich liebe das Allerheiligen-Fest, wenn ich es vergleichen kann mit einem grossen Chorkonzert. Die Partitur ist die Bibel. Der Dirigent muss sie lesen können. Und er hat es getan. Er hat die einzelnen Stimmen des <Chores> und der <Instrumentalisten> aufgezeigt: Jesus Christus selbst ist es, der in der eben gehörten Bergpredigt die einzelnen Einsätze gegeben hat. Dieser Dirigent fordert Chor und Orchester. Ich muss mich aber nicht überfordern lassen oder gar resigniert aufgeben. Nicht jede Stimme im Chor und jede Melodie des Orchesters muss ich singen oder spielen können. Aber meine Stimme und mein Einsatz sind gefragt. Geige, Klarinette, Saxophon oder Harfe haben ihren eigenen Klang und ihre eigene Melodie. Jedes Instrument ist für das ganze Werk enorm wichtig. Ob Sopran, Alt, Tenor oder Bass, es braucht die Färbung jeder Stimmlage, um die ganze Fülle eines Werkes darzustellen.

Man kann die Partitur eines musikalischen Werkes nicht einfach nur öffnen und das Werk aufführen. Alle müssen üben und üben und nochmals üben, für sich allein und mit den andern zusammen. So kann man die Bibel auch nicht einfach nur aufschlagen und dann als idealer Christ oder perfekte Christin leben, ganz im Sinne von Jesus Christus. Man muss üben, üben und nochmals üben. Franz von Sales, ein Bischof von Genf, brauchte dieses Bild: «Die Bibel ist wie eine Partitur. Die Heiligen sind wie klingende Musik.» Die einen üben sie leichter, die andern brauchen etwas mehr Zeit.

Heilige sind für mich Menschen, die viel geübt und schlussendlich ihren Part gut gekonnt haben. Franz von Assisi zum Beispiel hat aufgrund eines Evangelientextes, den er während eines Gottesdienstes hörte, sein Leben völlig geändert. Er hat eine ganz neue Melodie gehört und gelernt. Reichtum, Macht und Einfluss hat er hinter sich gelassen. Zu einem schlichten, einfachen Leben in tiefer Gottverbundenheit hat ihn das Evangelium angeleitet. Im Laufe seines Lebens ist ihm diese Melodie in Fleisch und Blut übergegangen. Er hat diese Stimme aus der Partitur der Bibel geübt und zum Klingen gebracht. Viele wollten diese Stimmlage auch üben und sind ihm nachgefolgt bis in die heutige Zeit. Unter ihnen gibt es bestimmt viele Heilige, die wir am heutigen Fest feiern, ohne jeden und jede beim Namen zu kennen.

Aber nicht alle Menschen können so leben wie Franz von Assisi. Das wäre dann nur einstimmig. Darum erinnere ich mich gerne auch an Dorothy Day. Sie ist am 29. November 1980 83-jährig gestorben. In New York baute sie «Häuser der Gastfreundschaft». Trinker, Arme, verkommene Genies, Menschen am Rande der Gesellschaft fanden Unterschlupf. «Selig die Barmherzigen.» Diese Notenzeile hat sie durch ihr Leben gesungen. An Weihnachten ging sie in die Gefängnisse der Stadt, um mit den Einsamen und Vergessenen ihre Zeit zu teilen. «Selig, die ein reines Herz haben,» wird als Melodie in den Gefängniszellen gehört worden sein. Sie soll aber einmal gesagt haben: «Nennt mich nur nicht Heilige. So einfach soll man mit mir nicht fertig werden.» Ja, man darf ihr nicht nur zuhören und ihr applaudieren, das, was sie getan hat loben und als echt christlich hinstellen. Man muss mit ihr diesen Part im grossen Chorkonzert der Bibel üben und mitmachen. So hat sie mal herausfordernd gesagt: «In der Kirche sah ich einen Menschen, der einen Mantel auszog und ihn einem Armen gab. Ich sah aber keinen, der ein Bankett hatte und die Blinden, Lahmen und Krüppel einlud», wie Jesus in einem Gleichnis forderte.

Wir brauchen Menschen, die Melodien aus der Bibel üben und durch ihr Leben in die Welt hinaussingen. Heilige waren solche

Menschen. Es sind nicht nur die von der Kirche heilig gesprochenen. Es sind sehr viele mehr. Diese feiern wir am Allerheiligenfest. Wir sollen es jedoch nicht nur als Zuhörende tun. Sie wollen uns Mut machen, unsere Stimmlage, unsere Melodie aus der grossen Partitur der Bibel zu üben und zum Klingen zu bringen. Dann könnte es in unserer Welt anders tönen. Die Nachrichten in den Medien würden einen ganz anderen Klang bekommen.

Statt von Selbstmordattentätern würden wir von jenen hören, die ohne Gewaltanwendung viel Gutes erreichen.

Anstelle der Berichte von Abzockern und Überbezahlten könnten wir Meldungen von gerechtem Handeln und ehrlichem Austausch hören.

Meldungen von Verbrechen gäbe es kaum mehr, weil der Mut jener, die Frieden stiften, einen neuen Umgang unter Menschen und Völkern möglich machen.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, neben aller Problematik der Heiligenverehrung möchte ich darum dieses Fest nicht missen. Wir brauchen Menschen, welche die Botschaft der Bibel in klingende Melodien verwandeln. Wir brauchen Menschen, die mit ihrer Stimme oder ihrer Melodie die Fülle des Glaubens zum Klingen bringen. Wir brauchen Menschen, die immer wieder den richtigen Ton und den sicheren Einsatz finden im grossen Chor der heutigen Menschheit. Das Allerheiligenfest will uns den Glauben an Gott leichter machen und zeigen, wie viele Melodien in diesem Glauben stecken. Ich wünsche Ihnen viel Freude und Ausdauer beim Üben Ihrer Melodie in diesem grossen Chor der biblischen Botschaft.

«*Ich schäme mich des Evangeliums nicht*»

Röm 1,16

Der Besuch des Dalai Lama in der Schweiz liegt bereits drei Monate zurück. Es ist wieder stiller geworden. Vielleicht lohnt es sich aber, diese Stille zu nutzen, noch einmal nachzudenken – und zwar aus christlicher Sicht nachzudenken. Etwas möchte ich an den Anfang stellen: Ich habe eine grosse Achtung vor dem Oberhaupt der tibetanischen Buddhisten. Ich bewundere ihn sogar. Mühe bereiten mir aber manchmal gewisse seiner Anhängerinnen und Anhänger in der Schweiz. Ich versuche, das zu erklären.

Zunächst zum Dalai Lama selbst: Er ist eine beeindruckende Gestalt. Als junger Mensch aus seiner Heimat vertrieben, gelang es ihm, den Mut nicht zu verlieren. Seine Landsleute, die ebenfalls in fremde Länder vertrieben worden waren, konnte er zusammenhalten. Er kümmerte sich um ihre religiöse und nationale Identität. Zugleich beschwor und beschwört er sie, nicht den Weg der Gewalt gegen das übermächtige China zu beschreiten, sondern unbedingt gewaltlos zu bleiben. Vorbildlich ist seine Heiterkeit, sein herzhaftes Lachen. Dazu kommen seine Bescheidenheit und Demut. Wichtig dünkt mich auch seine Botschaft an Menschen im Bereich der christlichen Tradition. Bekehrt euch nicht voreilig und unüberlegt zum Buddhismus! Sondern: Kümmert euch zunächst um eure eigenen religiösen Wurzeln!

Doch nun zu den Anhängerinnen und Anhängern des Dalai Lama: Aufgefallen ist mir – nicht bei allen, aber bei manchen – eine unkritische Haltung gegenüber dem Buddhismus verbunden mit Unkenntnis des Christentums, die zu Fehlurteilen führt. Unter anderem stiess ich mich an der Behauptung gewisser

Anhängerinnen und Anhänger des Dalai Lama, dieser «missioniere» eben nicht, anders als die Christen. Sofern man das Wort «missionieren» nicht negativ versteht – im Sinne von religiöser Vergewaltigung, von unehrlichem den andern Überreden, von unlauteren Bekehrungsmethoden, indem man den Leuten Angst macht, ihnen materielle Vorteile verspricht oder sogar beides –, ist es doch ganz eindeutig: Wenn der Dalai Lama in der Schweiz vor vielen Nichtbuddhisten religiöse Schriften des Buddhismus auslegt und dabei Verständnis für sie zu wecken versucht, missioniert auch er. Bereits durch seine bloße Existenz macht er für seinen Glauben Werbung.

Und etwas anderes: Ich finde es überhaupt nicht ehrenrührig, wenn jemand für seinen Glauben missioniert. Es kommt nur auf den Stil an. Ich möchte ein Gleichnis machen: Eltern haben ein schwer krankes Kind. Nach langem Suchen finden sie einen Arzt, der helfen kann. Es ist doch nur natürlich, wenn sie die Adresse dieses Arztes anderen Eltern weitersagen, deren Kinder die gleiche Krankheit haben. Es wäre sogar unmenschlich und gemein, wenn sie den Namen dieses Arztes geheim halten würden.

Jeder, der etwas Hilfsreiches, Wertvolles und Schönes gefunden hat, ist geradezu dazu verpflichtet, dass er es nicht einfach für sich behält. So war es übrigens mit dem historischen Buddha selbst. Nach langjährigem Suchen und Meditieren fand er die Erleuchtung, das Nirwana. Die Legende erzählt, dass in diesem Augenblick – Buddha sass in einer Vollmondnacht unter einem Feigenbaum – Mara, der Versucher, vor ihn trat und sagte: «Jetzt hast du das Glück gefunden. Geniesse es und behalte es für dich selbst! Kümmere dich doch nicht um die anderen, die noch nicht so weit gekommen sind! Das wäre ja nur mühsam.» Aber Buddha wies diese Versuchung zurück. Während Jahrzehnten wanderte er im Ganges-Tal von Dorf zu Dorf, um den Menschen von dem, was ihm aufgegangen war, zu erzählen und ihnen auf diesem Weg zu helfen. Weil er mit den Menschen

Mitleid hatte, setzte er – wie die buddhistischen Texte sagen – das «Rad der Lehre» in Bewegung.

Ich denke, Mission gehört recht verstanden zu jeder Religion. Der seinerzeit hoch angesehene Zürcher Theologe Emil Brunner sagte: «Eine Kirche, die nicht missioniert, hat demissioniert.»¹ Buddha hat missioniert. Der Dalai Lama missioniert. Muhammad hat missioniert. In der Antike ist auch das Judentum eine missionarische Religion gewesen, eine zeitlang sehr erfolgreich. (Erst die Judenverfolgungen führten dazu, dass sich die jüdische Religion immer mehr nach innen wandte.) Für alle, die wirklich einen Glauben haben, ist Mission eine selbstverständliche Verpflichtung.

Im Spätherbst 1975 – genau vor dreissig Jahren – fand in Nairobi/Kenia die fünfte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen statt. 698 Delegierte von 286 Mitgliedkirchen und weitere Mitarbeiter diskutierten während zweieinhalb Wochen über Situation und Aufgaben des christlichen Glaubens in der Welt. Damals fand man einen wunderbaren Satz, den ich gern zitiere: «Evangelisation [oder Mission] ist gleich einem Bettler, der einem anderen Bettler sagt, wo sie beide etwas zu essen finden können.»² Weil er so hilfreich ist, wiederhole ich diesen Satz: «Evangelisation [oder Mission] ist gleich einem Bettler, der einem anderen Bettler sagt, wo sie beide etwas zu essen finden können.» Ein Bettler oder eine Bettlerin gibt die Botschaft dem oder der andern weiter. Das heisst, es geht um eine völlig gewaltfreie und bescheidene Form von Mission. Man schenkt einfach weiter, was man selbst als heilvoll und hilfreich erfahren hat. Man spürt in sich selbst den Auftrag: Bezeuge es

¹Nach: Werner Kohler, Westliches Christentum in der Begegnung mit den Völkern. In: Peter Vogelsanger (Herausgeber), Der Auftrag der Kirche in der modernen Welt. Festgabe zum siebenzigsten Geburtstag von Emil Brunner. Zürich und Stuttgart 1959, S. 309.

²Hanfried Krüger und Walter Müller-Römheld (Herausgeber), Bericht aus Nairobi 1975. Frankfurt a. M. 1976, S. 16.

mit deinem Wort und mit deiner Tat! Was dir selbst geschenkt worden ist, behalte es nicht für dich! Gegenüber den suchenden Anderen hast du eine Verpflichtung.

Einer der bedeutendsten christlichen Missionare aller Zeiten war der Apostel Paulus. Die meisten von Ihnen kennen seine Geschichte. Ursprünglich war er dem christlichen Glauben Feind. Doch dann, in der Gegend der syrischen Hauptstadt Damaskus, trat ihm der auferstandene Christus selbst in den Weg. «Saul, Saul, was verfolgst du mich?»³ Von da an war Paulus wie ein gewendeter Handschuh. Rastlos reiste er von Land zu Land – man hat ausgerechnet, dass er mindestens 4100 Kilometer zurücklegte, und das zu Fuss! –, um den Menschen das Evangelium zu bringen. Dazu kommen natürlich noch die Reisen mit dem Schiff. Wie es dabei zu und her gehen konnte, beschreibt er in einem seiner Briefe selbst: «Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahren vom eigenen Volk, in Gefahr von fremden Völkern, in Gefahr in Städten, in Gefahr in Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße [...]»⁴ Oder noch etwas vorher im gleichen Brief: «[...] ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer.»⁵ Wenn Paulus in eine Stadt kam – in Kleinasien, Mazedonien oder Griechenland –, machte er nichts anderes als der Dalai Lama. Er trat als Lehrer auf und bemühte sich darum, den christlichen Glauben zu erklären.

Im Römerbrief, vielleicht seinem letzten Brief, der deshalb als sein Vermächtnis gelesen werden kann, schreibt Paulus – und das ist heute mein eigentlicher Predigttext:

³ Apostelgeschichte 9, 4.

⁴ 2. Korinther 11, 26 f.

⁵ 2. Korinther 11, 25.

«[...] ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben [...].»⁶

Wichtig an diesem Text dünkt mich zunächst das Ich-schäme-mich-des-Evangeliums-nicht. Denn wirklich, wir brauchen uns des Evangeliums nicht zu schämen, wenn wir dazu stehen und es weiter geben. Aber dann kommt das Inhaltliche dazu. Evangelium ist ein griechisches Wort und bedeutet auf Deutsch Frohe Botschaft. Das Evangelium ist eine Geschenkpackung. Wenn wir die Seidenschleifen aufknöpfen und das Geschenkpapier entfernen, finden wir als Geschenk die «Kraft Gottes», wie Paulus sich ausdrückt, die Kraft eines Gottes, der uns kennt und der uns liebevoll persönlich anspricht. Denn das ist die Frohe Botschaft: Gott liebt uns. Es kommt dabei nicht auf unsere positiven oder negativen Eigenschaften an. Gott liebt nicht nur die Schönen, sondern auch die Hässlichen, nicht nur die Starken, sondern auch die Schwachen, nicht nur die Gescheiterten, sondern auch die weniger Klugen, nicht nur die aus irgend einem Grund besonders Vorbildlichen, sondern auch diejenigen, die gegenüber sich selbst, gegenüber ihren Mitmenschen oder auch gegenüber Gott schuldig geworden sind. Es geht nur darum, diese Liebe Gottes anzunehmen, unsere Hände dafür zu öffnen. Die biblische Sprache braucht dafür den Ausdruck Glauben. Wer glaubt, darf leben. Wer glaubt, darf ein neuer Mensch sein. Das Evangelium ist eine Kraft, die uns zum Leben Mut macht.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, morgen feiert die protestantische Welt in allen Ländern die 95 Thesen Martin Luthers, mit denen seinerzeit im Jahr 1517 die Reformation anging. Wie sein grosses Vorbild Paulus war auch Luther ein Mensch, der sich des Evangeliums nicht schämte. In einem autobiographischen Rück-

⁶Römer 1, 16.

blick schreibt der alt gewordene Luther, als er sich bei der Auslegung des Römerbriefs des Apostels Paulus mit dem vorhin zitierten Wort «[...] ich schäme mich des Evangeliums nicht usw.» beschäftigt habe und angefangen habe, die ganze Tragweite der Aussagen des Apostels zu begreifen, habe er sich «völlig neu geboren» gefühlt, als wäre er «durch die geöffneten Pforten ins Paradies selbst eingetreten.»⁷ «Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir, Amen!», sagte er auf dem Reichstag vor dem Kaiser, als die Gefahr bestand, dass er als Ketzer verhaftet und zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt wurde.⁸

Liebe Hörerin, lieber Hörer, ich möchte meine Predigt so zusammenfassen. Nehmen wir doch Abstand davon, das Wort «Mission» oder «Evangelisation» negativ zu verstehen – im Sinne von religiöser Indoktrinierung und Vergewaltigung. Sondern fangen wir wieder an, zu dem zu stehen und es weiter zu geben, was der Grund unseres Lebens ist, unser «einzigster Trost im Leben und im Sterben», wie der Heidelberger Katechismus es formuliert.⁹ *Schämen wir uns des Evangeliums nicht, so wenig der Dalai Lama sich des Buddhismus schämt!* Es ist wunderschön, wenn man seinen eigenen Glauben kennt und wenn man dazu steht. Nur dann kann man wirklich mit Andersgläubigen ins Gespräch kommen und dann auch gegenseitig von einander lernen.

Amen.

⁷ Martin Luther, Weimarer Ausgabe 54, S. 185, 14 ff.

⁸ Vgl. Walther von Loewenich, Martin Luther. Der Mann und das Werk. München 1982, S. 185.

⁹ Heidelberger Katechismus, Frage 1.

Mitteilung des Kanisius Verlages zur Einstellung der Printversion der Reihe «Radiopredigt»

Sehr geehrte Abonentinnen und Abonnenten

Aufgrund des zunehmenden Rückgangs der Abonnemente der Radiopredigten wird der Kanisius Verlag Ihnen die gedruckte Version nur noch bis Ende 2005 zustellen. Ebenfalls nicht mehr von uns weitergeführt wird mit Beginn 2006 die Zustellung einzelner Predigten. Der Kanisius Verlag bedauert diesen aus wirtschaftlichen Gründen notwendig gewordenen Schritt und bedankt sich bei der Leserschaft für die jahrelange Treue.

Die sonntäglichen Radiopredigten auf Radio DRS2 werden wie gewohnt auch weiterhin gesendet. Das Internetabonnement wird ebenfalls weitergeführt, das der Kanisius Verlag mit Beginn des nächsten Jahres den Reformierten Medien und dem Katholischen Mediendienst übergeben wird.

Wer in Zukunft die sonntäglichen Predigten gerne nachlesen möchte, wird dazu über die Internetadresse www.radiopredigt.ch Gelegenheit haben. Diejenigen von Ihnen, die ab nächstem Jahr das Internetabonnement nutzen möchten, finden auf der Website der Radiopredigt alle nötigen Informationen. Mit dem Internetabonnement werden Ihnen wöchentlich per E-Mail die Predigttexte zugesandt, die Sie entweder am Bildschirm nachlesen oder selber ausdrucken können.

Ich bedanke mich, im Namen der Kanisiusschwestern,
bei allen Leserinnen und Lesern für Ihr Interesse und verbleibe
mit freundlichen Grüßen

KANISIUS VERLAG
Burghard Fischer, Verlagsleiter